

Die Bombenabwürfe in Riggisberg vom 13. Juli 1943

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Protar**

Band (Jahr): **9 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-362955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Schlusse seien noch die Flammenschutzanstriche erwähnt. Sie haben sich verhältnismässig günstig gezeigt, soweit sie einen dichten und festhaftenden Ueberzug ergaben, welcher in der Hitze nicht zum Reissen neigt.

Solche Anstriche sind meist auf Harnstoffharz, Sulfitablauge, Silikatgrundlage usw. aufgebaut.

Sie blähen sich zum Teil in der Wärme auf und bilden einen schaumigen Ueberzug, welcher die Flammen vom brennbaren Stoff abhält.

Bei solchen Anstrichen ist die Gefahr des Auswitterns geringer, sie sind im Gegensatz zu den meisten Imprägnierungen sichtbar, so dass man sie beobachten und bei Bedarf ausbessern kann.

Die Bombenabwürfe in Riggisberg vom 13. Juli 1943

In der Nacht zum 13. Juli 1943 flogen bekanntlich zwischen 00.04 und 00.51 Uhr annähernd 100 englische Bomber auf ihrem Wege nach Turin in einer Höhe von 3000 m über den Jura in unser Land ein. Dabei wurden im Val de Ruz, bei Flammatt, bei Lucens, bei Savigny in der Nähe von Lutry, an der Schynigen Platte und an den Windspillen zwischen Gsteig und Gstaad Spreng- und Brandbomben abgeworfen, die glücklicherweise alle nur Feld- und Waldschaden anrichteten. Grössere Zerstörungen erlitt aber das bernische Dorf Riggisberg.

Bild 1 zeigt die Moosmatt, eine Talmulde südlich des Dorfes von zirka 20 m Tiefe und 300 m Breite. Hier ging eine Brisanzbombe von vermutlich 500 kg Gewicht knapp 38 m vom grossen Bauernhaus der Familie Böhlen entfernt nieder und riss in den weichen Boden einen grossen Krater. Der Explosionsdruck wälzte auf Hunderte von Metern das Gras platt, zerfetzte das Dutzend Obstbäume neben dem Haus, zerstörte das Gebäude und vermochte noch bis in eine Entfernung von 500 m an Häusern auf dem Muldenrand oben Wände und Fenster einzudrücken und Ziegel abzudecken.

Bild 2. Sehr schön ist auf den Bildern 1 und 2 der strahlenförmige Auswurf der ausgeschleuderten Erde zu sehen. Im Grase waren deutliche Splitterspuren wahrzunehmen; sie führten 2—3 cm über dem Erdboden in gerader Linie über eine Entfernung von mindestens 100 m; andere Splitter sausten in einer Höhe von 1—1,5 m bis zu 400 m weit.

Bild 3. Vermutlich besass die Bombe einen Aufschlagzünder. Der überaus weiche Torfboden verhinderte allerdings die augenblickliche Explosion über der Erdoberfläche; es entstand so immerhin ein Krater von 4—5 m Tiefe und 11,5 m Durchmesser, der sich am Morgen mit Grundwasser füllte. Um den Trichterrand entstand ein schwacher Wall von ausgeschleudeter Erde.

Bilder 4 und 5. Die in der Nähe stehenden Obstbäume sind eindrucksvolle Zeugen der gewaltigen Wirkung von Bombensplittern und Luftdruck. Mannsdicke Stämme knickten wie Zündhölzer oder wurden abgeschlagen und zum Teil samt Krone viele Meter weit weggetragen. An mehreren

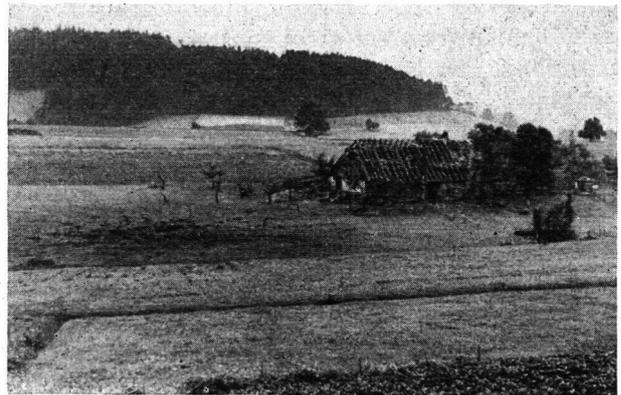


Abb. 1.



Abb. 2.

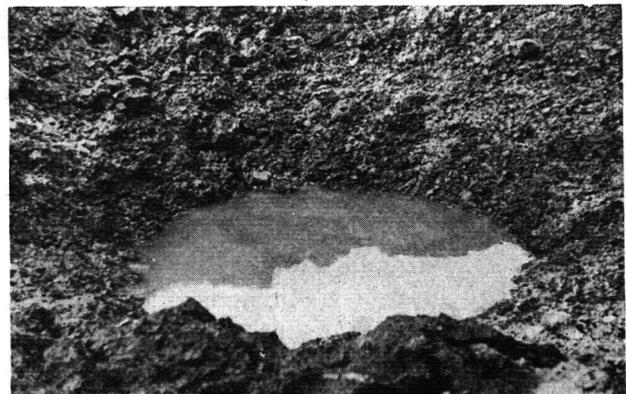


Abb. 3.

Stämmen wurde die Rinde ringsum glatt weggeschält. Beim Baum links auf Bild 5 wurden das Laub und sämtliche Äpfel vollständig abgerissen; sie lagen wie vom Hagel heruntergeschmettert in den Boden gestampft.

Bilder 6 und 7 zeigen die der Explosionsstelle zugewandte Nord- und Westfront des Hauses Böhlen. Die Nordfront wird von einer 65 cm dicken Stallmauer aus Back- und Bruchsteinen gebildet; diese Wand wurde an zwei Stellen von Bombensplittern glatt durchschlagen. Kühe und Pferde blieben unverletzt, ebenso zwei Rinder, die zirka 80 cm von der Einschlagstelle entfernt auf offener Weide durch den Zaun gedrückt wurden, darauf das Weite suchten, am Morgen aber eingefangen werden konnten. Auf dem Dach wurden sämtliche Ziegel weggeblasen; nur noch das nackte Balkenwerk blieb übrig. Im Hausinnern wirbelte alles durcheinander; Türen rissen aus den Angeln, Wände wurden eingedrückt, das Mauerwerk verschob sich, Balken knickten; es war, wie wenn Riesen Hände das Haus in die Höhe gehoben und dann brutal hätten fallen lassen, um alles, was nicht niet- und nagelfest war, toll durcheinander zu wirbeln. Das Haus muss von Grund auf neu gebaut werden.

Einer Reihe von glücklichen Umständen ist es zu verdanken, dass die acht Personen, die in jener Nacht im Hause schliefen, mit dem Schrecken davonkamen. Infolge des Kraters sauste die Druckwelle in einem leichten Winkel schräg aufwärts; wäre sie flach der Bodenhöhe entlang gegangen, so wäre wohl kein Stein auf dem andern geblieben. Sodann minderte die starkwandige Stallmauer den Schlag; die Wohnräume befinden sich auf der der Explosionsstelle abgekehrten Front. So blieben, als die Türen in die Zimmer fielen, der Hausrat umherwirbelte, Tische stürzten und der Schutt von der Decke auf die Betten prasselte, die Leute doch unversehrt; ein zwei Monate altes Kind flog, als die Zimmertüre die Wiege umkippte, wie durch ein Wunder auf das Bett der älteren Geschwister hinauf. Ein- und Ausgangslöcher zeugen davon, dass grössere Splitter auch durch die Wohngemächer gesaut sind.

Bild 8. Der Luftdruck der Brisanzbombe wütete in einem Umkreis von über einem halben Kilometer. Besonders spürbar wirkte er sich in aufsteigender Richtung aus. Einem Haus auf dem Muldenrand wurde die Front eingedrückt. Das abgebildete Haus, das sich in zirka 400 m Entfernung befindet, weist eingedrückte Fenster und ein teilweise abgedecktes Dach auf. Von den ungefähr 120 beschädigten Gebäuden des Dorfes zeigen viele die typische Sogwirkung.

Bild 9 zeigt die Wirkung einer Phosphorbrandbombe. Ein altes, schindelgedecktes Haus von burgundischer Bauart, das historisch wertvoll war und deshalb unter Denkmalschutz stand, erhielt einen Volltreffer. Die 14-kg-Phosphorbrand-

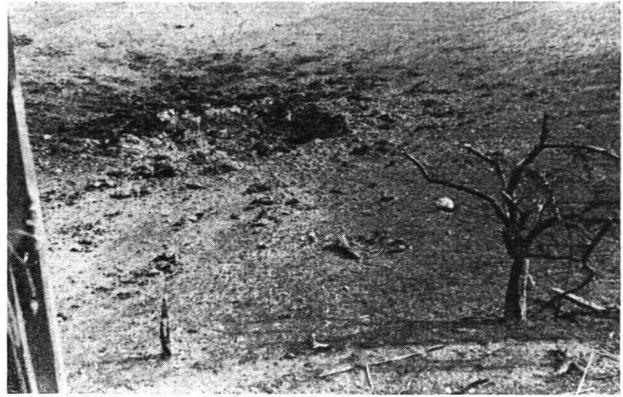


Abb. 4.

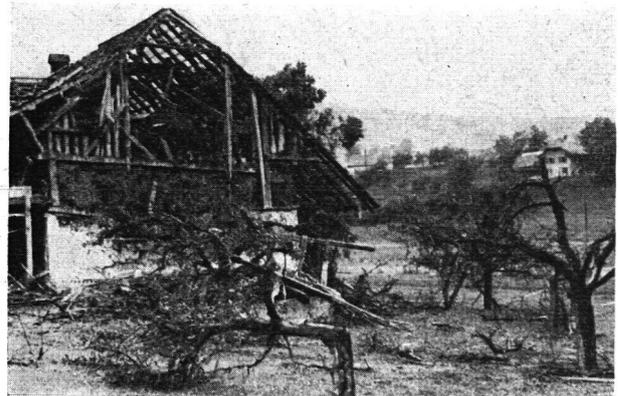


Abb. 5.



Abb. 6.



Abb. 7.



Abb. 8.



Abb. 9.



Abb. 10.



Abb. 11.

Sämtliche Photos: W. Nydegger, Junkerngasse 53, Bern

Zensur-Nrn. III Lg 7650 bis 7659

bombe schlug mitten ins Gebäude, drang bis in den Keller und steckte im Augenblick das ganze dürre Gebälk in Brand. Das Haus, das mitten im Dorfe neben der Post stand, ging rettungslos in Flammen auf; mit knapper Not konnten hier zwei Personen ihr Leben retten.

Bilder 10 und 11. Es fielen noch weitere Phosphorbrandbomben, zum Teil in der Moosmatt, auf freies Gelände. Bild 10 zeigt die Einschlagstelle einer solchen; deutlich war in ihrer unmittelbaren Umgebung die phosphoreszierende Erde noch festzustellen. Phosphorreste von gelbbrauner Farbe rauchten noch am übernächsten Tage. Bild 11 zeigt das abgeschleuderte Leitwerk einer

derartigen Bombe, das einige Meter neben dem erwähnten kleinen Krater in der Erde steckte.

Es fielen auch eine ganze Anzahl Stabbrandbomben; sie durchschlugen zum Teil in Häusern glatt mehrere Stockwerke und landeten dann als Querschläger im Parterre. Erste Löschversuche mit Wasser, Kleidern und Säcken hatten keinen Erfolg; erst Sand und Erde konnten nach bewährtem Rezept ihr Sprühen ersticken.

Nach den bisherigen Feststellungen hat das Flugzeug eine 500-kg-Bombe, eine Splitterbombe, zirka 20 Phosphorbrandbomben und mindestens 120 Stabbrandbomben, also eine Last von 1000 bis 1200 kg Gewicht, abgeworfen.

Der Kompagniekommandant^{*)}

Von Hptm. C. F. Kollbrunner, Zürich

Er ist ein Vorbild, ohne zu beschneiden;
Er ist gewissenhaft, ohne zu verletzen;
Er ist echt, ohne Willkürlichkeiten;
Er ist licht, ohne zu blenden. *Laotse.*

Im folgenden möchte ich die Eigenschaften aufzählen, die ein guter Kompagniekommandant haben muss, und die Bedingungen skizzieren, unter welchen er sein Kommando ausübt. Dabei bin ich mir von Anfang an bewusst, dass es schwierig ist, selbst grund-

legende Qualifikationen festzulegen; denn Vaterlandsliebe, körperliche und geistige Tüchtigkeit, Pflichterfüllung, Verantwortungsbewusstsein, Fleiss und Kenntnis der Reglemente und Dienstvorschriften machen noch lange keinen Kompagniekommandanten.

Beziehen wir die von Sokrates für den Feldherrn gegebene Definition auf den Hauptmann, so lautet sie: «Der Hauptmann muss wissen, wie er seinen Leuten die Rationen und alle sonst im Kriege nötigen Vorräte verschaffen kann. Er muss Phantasie besitzen für die Ausarbeitung von Plänen, ohne den Sinn fürs

^{*)} Aus «Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure» 8, 6—13 (Nr. 1 März 1943).